

## **Dieses Kind ist anders, es saugt uns aus wie ein Vampir**

**In «Quitten mit Salz» stellt Claudia Storz auf kunstvoll-pointillistische Weise dar, was passieren kann, wenn eine europäische Normalfamilie ein Drittweltkind adoptiert.**

CHARLES LINSMAYER

Kaum je in einem andern Buch der letzten Jahre haben sich Bilder, Beobachtungen, Sätze, Erinnerungen und Namen so ungezwungen unpräntiös, so locker-verspielt und doch so kunstvoll zu einer bis zuletzt rätselhaft bleibenden und doch alltäglichen Geschichte zusammengefügt wie in Claudia Storz' jüngstem Roman «Quitten mit Salz».

Zuerst ist da nur ein Ehepaar, schweizerischer Provenienz, aber in einem anderen Land lebend, nicht mehr ganz jung und doch auf eine jugendlich-burschikose Weise aufeinander abgestimmt und miteinander eingerichtet Jasmin ist Bibliothekarin, Toni Musiker, und auf ihre Frage «Lebst du denn nicht gern mit mir?» antwortet er vielsagend nachdrücklich mit «Natürlich doch, schon. Wie lange leben wir schon zusammen? Hundert Jahre?»

Doch dann kommen unversehens andere Figuren ins Spiel: ein Amtsvormund, der 200 Fälle zu betreuen hat, ein Kind, das Jasmin zur Probe wöchentlich einmal beaufsichtigt und dem sie «Ismé» von Cilette Ofaire vorliest, eine inquisitorisch-übereifrige Psychologin, ein Offizier und ein geistlicher Würdenträger, die als Referenzen fungieren- und endlich das Adoptivkind, das sich die beiden über all diese Mittelpersonen hinweg so sehnlich gewünscht haben und das dann schliesslich so ganz anders ist, als sie es sich vorgestellt hatten.

Mayuli ist sein Name, es ist ein Mädchen, stammt aus Argentinien, ist bereits neun Jahre alt, und sein Erscheinen bedeutet für das Leben des bis dahin kinderlosen Ehepaars eine derart einschneidende Veränderung, dass es die vorangehende sorglose Zeit mit «A.d.a.M.», «Anno domini ante Mayuli», zu umschreiben beginnt.

### **Kulturschock en famille**

Was Claudia Storz im zweiten und dritten Teil ihres Buches nachvollziehbar macht, ist nicht mehr und nicht weniger als der Zusammenprall von zwei Mentalitäten, von zwei Lebensweisen, von zwei Kulturen - aber nicht im Global-Soziologischen der Konfrontation zweier Völker oder Nationen und auch nicht im Sinne eines analysierenden und vergleichenden theoretischen Diskurses, sondern am Beispiel einer ganz banalen, alltäglichen Erfahrung innerhalb einer mitteleuropäischen Kleinfamilie. Denn diese Mayuli kann nicht allein und unangefochten und ohne Vorprägungen aus ihrem Herkunfts- und Kindheitsland gelöst werden, und je länger, je deutlicher zeigt es sich, dass sie am neuen Ort nur überleben kann, wenn die Erinnerung an das Vorher im Nachher aufgehoben bleibt und nicht nur die Pflegemutter Dolores Luz und Pilar Luz und der Grossvater und Don Pedro und all die ändern Gestalten des Bereichs argentinische Kindheit in ihrem Bewusstsein weiterhin eine (wenn auch allmählich verblassende) Rolle spielen können. Und ein wirklicher, endgültiger Eintritt in ein neues Leben ist auch nur dann möglich, wenn die frühen Erlebnisse von Armut, Gewalt, Brutalität und sexueller Unterdrückung nicht einfach verdrängt werden.

### **Aus der Optik des Kindes**

Nicht einen Moment lang kommt die Autorin auf die Idee, die Geschichte vom europäischen Standpunkt her, in einer das nach Europa verpflanzte Menschenkind denunzierenden Weise, zur Darstellung zu bringen. Gleich nach deren Ankunft schon leiht sie Mayuli ihre Stimme, lasst sie sie - stellenweise wie den Perser Usbek in Montesquieus «Lettres persanes» - beschreiben, wie sich das Selbstverständliche einer mitteleuropäischen Normalexistenz in den

Augen einer Fremden ausnimmt, lässt sie sie ungeniert die Massstäbe aus dem argentinischen Elendsviertel auf ein gutbürgerliches Schweizer Ehepaar anlegen. Aber nicht nur die Lebensweise und die Einrichtung der Wohnung, das Verhältnis der Geschlechter und die Vorstellungen von Arbeit und Karriere usw. befremden das argentinische Kind. Auch die Art und Weise, wie man ihm selbst gegenübertritt, widerspricht in jeder Hinsicht den (schrecklichen) Erfahrungen, die es in den ersten Lebensjahren machen musste. «Jasmin und Toni sind keine Eltern», ruft es aus, «sie schlagen und erziehen mich nicht, sie sprechen, statt zu prügeln, und vom Satan wissen sie nichts.» Nicht bloss Mayuli, auch die neuen Eltern machen in der Auseinandersetzung mit dem schwierigen, schlecht zu integrierenden jungen Menschen neue, unerwartete, herausfordernde Erfahrungen. «Dieses Kind ist anders, es hat eine Hornhaut, ich dringe nicht zu seinem Herzen vor», konstatiert Jasmin einmal. «Was ich sage, gleitet ab, als wäre es nicht gesagt. Es saugt uns aus wie ein Vampir, es lebt von unserer Kraft.»

Nicht nur die gewohnte Wirklichkeit und das jahrzehntelang eingeübte Selbstverständnis wird für Jasmin und Toni durch dieses Kind in Frage gestellt - die weltanschauliche Diskussion des ersten Romankapitels z. B. entpuppt sich in den späteren bald einmal als weltfremd und zu theoretisch -, auch ihre Beziehung als solche gerät in eine Krise, kommt dann aber auf eine neue Ebene zu stehen und gewinnt durch das gemeinsam Erlebte und Durchgestandene Lebendigkeit und Tiefgang.

Als sollte die Frage von der ersten Seite- «Lebst du denn nicht gern mit mir?» - nun, am Ende des Buchs, nochmals, aber jetzt mit aller Ernsthaftigkeit, beantwortet werden, lauten die drei letzten Zeilen des Romans: «Nur wir zwei sind wach. Die einzigen Menschen auf der Welt, sagte Jasmin. Toni beugte sich zu ihr und küsste sie.» Wobei man wissen muss, dass Toni und Jasmin sich in diesem Moment mit Mayuli zusammen zu Besuch in Argentinien aufhalten und da die Verknüpfung besiegeln, die die lateinamerikanische und die europäische Welt für das Adoptivkind, aber auch für seine neuen Eltern miteinander eingegangen sind.

### **Schillernd-rätselhafte Figuren**

Wie gesagt, verzichtet Claudia Storz in dem Roman fast ganz auf durchgehende epische Schilderungen, sondern setzt das Geschehen sehr direkt und unmittelbar in Bilder, Dialoge und Geschehnisse um. Wobei die Charakterisierung einer Figur sehr oft erst durch die Spiegelung in einer anderen wirklich möglich wird und Nebenfiguren wie Tonis Bruder Andreas - eine zauberhaft unbürgerliche, vielschichtige Erscheinung - oder Jasmins sinnlich-lebenslustige Schwester Flora (von den schillernd-faszinierenden Gestalten des allmählich erst fassbar werdenden lateinamerikanischen Schauplatzes nicht zu reden!) eine ausserordentlich wichtige, konstituierende Rolle spielen.

Die schönste, sprechendste, die zwei Mentalitäten und Lebensbereiche wundervoll miteinander in Beziehung setzende Geschichte des Buches ist diejenige von der verlorenen und wiedergefundenen Uhr- ein wiederum ganz in Dialog. Bilder und inneren Monolog verpackter Verfall, der dem angenommenen Kind vollkommen recht gibt und die Scheinmoral seiner Erzieher in flagranti denunziert -: Mayuli hat beim Spielen unter dem Bett von Flora Tonis Uhr gefunden und schenkt sie ihm, nachdem sie sie wochenlang versteckt hat, in goldenes Sternepapier verpackt, zum Geburtstag. Nicht ahnend, dass die Uhr und deren Fundort ein untrügliches Indiz für eine heimliche Liebschaft zwischen Toni und seiner Schwägerin Flora darstellen, ist sie dann aber masslos erstaunt und erschrocken, als sie mit der naiv-liebenswürdigen Überraschung bei ihren Adoptiveltern nicht Freude, sondern eine Ehekrise auslost...

Ein rundum stimmiges, schlank und modern daherkommendes, unmittelbar packendes Familien' und Beziehungsstück ohne jegliches Moralien, aber mit durchaus aufklärerischer Tendenz. 180 Seiten stilsicher formulierter Prosa, die dem Leser den nötigen Raum und die nötige Freiheit für eigene Gedanken und Folgerungen lassen und am Ende dennoch lange bewegend und irritierend in einem nachklingen.